

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 5

Rubrik: Kurznachrichten : Schweiz aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz aktuell

42

Nebelspalter
Juni 2009

Politik des leeren Stuhls

Durch sein Nichterscheinen an Sitzungen der OECD betreibt Hansrudolf Merz die sogenannte «Politik des leeren Stuhls». In Deutschland will man ihm dafür bereits einen Leer-Stuhl anbieten. Komplementärmediziner raten ihm zu einer ausgewogenen Diät, um seinem leeren Stuhl entgegenzuwirken. Die Befürworter seines Rücktritts jedenfalls würden sich wünschen, dass sein Stuhl auch in der Schweiz leer bleiben möge.

Roland Schäfli

Handzeichen erwünscht

Der Nationalrat hat die Wiedereinführung des Handzeichens für Fußgänger abgelehnt. Wer einen Fußgängerstreifen überquert, soll dies auch künftig nicht mit Handzeichen signalisieren müssen. Allerdings ist es zwingend, dass der Fußgänger, wenn die Rettungsmannschaft eintrifft, per Handzeichen verdeutlicht, wo genau unter dem Auto er sich befindet.

Roland Schäfli

«Sünneli» ade!

Die Junge SVP der Waadt hat am Samstag, 25. April beschlossen, künftig auf das Logo der landesweiten Mutterpartei zu verzichten und dieses durch eine grüne Tanne zu ersetzen. «Nicht wegen den Tannenzapfen», wie Dylan Karlen an der Generalversammlung der Jung-SVPler in Lausanne bekannt gab, «sondern weil die Tanne das Symbol für Wachstum ist. Zudem ist sie typisch schweizerisch, denn sie wächst und wächst und hat lange Wurzeln.» So weit, so marktgerecht: immerhin ist Dylan Karlen Direktor einer PR-Agentur. Pech ist nur, dass Christoph Blochers Fetisch-Gemälde, das jahrelang an der Wand hinter ihm in seinem Bundeshausbüro hing, von Ferdinand Hodler ist und ausgerechnet einen Holzfäller darstellt, der mit voller Wucht seine Axt schwingt. Wenn das nur kein böses Omen für die Junge SVP Waadt ist.

Hans Peter Gansner, Genf

Nicht praxistauglich



Pro Juventute straf(f)t

Nicht nur Banken mit vielen Kleinaktionären, auch Organisationen mit vielen kleinen Helfern kämpfen ums Überleben. Pro Juventute schreibt ein Defizit von fünf Millionen. Die kleinen, faulen, viel zu dicken Kinder haben an der Verkaufsfront nicht reüssiert. Sie bewiesen nicht die nötige Hartnäckigkeit früherer Jahre. Darum muss Pro Juventute jetzt die Organisation straffen. Wo vorher drei Kinder zusammen die Märkli verkauften, muss nun ein Kind dasselbe Pensum schaffen. Ein Sozialplan ist nicht vorgesehen.

Roland Schäfli

Poststellen schliessen

Die Post prüft, welche Filialen geschlossen werden. Wie man vorgeht, um festzustel-

len, ob die Dörfler mit der Leistung des Pöstlers zufrieden sind? Ganz einfach, man zählt, wie viele Kinder ihm ähnlich sehen. Es ist davon auszugehen, dass mit der Ausradierung einer Poststelle die Zukunft des gesamten Dorfs auf dem Spiel steht, da die Geburtenrate markant sinken würde. Die Post muss neue Märkte erschliessen und möchte Bankleistungen anbieten, was der Bundesrat abschlägig beantworten musste: Er hat einfach kein Geld mehr, um eine weitere Bank zu retten. Ein schlagendes Argument zur Ablehnung der Postbank: Bisher hat die Post lediglich Viren-Pakete verloren – künftig würde sie auch noch Aktien-Pakete verlieren. Wenn die Post die Bank kopiert, dann ginge das auch andersherum: Die UBS würde eigene Poststellen eröffnen. Das Know-how haben sie ja: jedes Mal, wenn man hinten ableckt, wird vorne ein Fran-

ken eingenommen. An den Bankschaltern soll darum nach dem Vorbild der Post bald auch Büromaterial zu erwerben sein. Wie die Bank in so kurzer Zeit Lieferanten finden konnte? Ganz einfach: Alles Second-Hand von 2500 Mitarbeitenden.

Roland Schäfli

Total krank

Bla bla bla. Die Gesundheitskosten explodieren, die Prämien steigen, die Leute verhungern. Natürlich hat die Politik das kommen sehen. Doch warum bitte schön sollte man etwas dagegen unternehmen vor eben dieser Explosion? Da scheint es Parallelen zum Umweltkollaps zu geben. Mit dem Unterschied, dass die Apokalypse des Gesundheitswesens viel schlimmer ist: Sie betrifft die Schweiz. Und nicht die Welt. Bei globalen Veranstaltungen pflegen wir Schweizer ja nicht mitzumachen und allenfalls den bilateralen Weg einzuschlagen. Gut. Krankenkassen: Schon nur dieser Name beschert uns Fieberschübe. Das geht doch nicht. Eigentlich müsste es ja «Kranken- und Gesundenkasse» heißen. Oder allenfalls «Kranken- und Hypochonderkasse». Aber nein, man wählt eine profane Pauschalierung. Dabei sind doch lange nicht alle krank, die das Gesundheitswesen belasten. Jedenfalls sollte der Name etwas mehr Elan ausstrahlen. Nicht so negativ. Die Billag zum Beispiel nennt sich ja auch nicht «Abzocker & Bürokraten AG» oder so ähnlich. Ist der Name erst geändert, kommt Phase zwei: Nur noch in Notfällen darf das Gesundheitswesen belastet werden. Zum Beispiel bei Brustimplantaten oder Botox-Behandlungen. Simplere Dinge wie geplatzter Blinddarm oder eine Oberschenkelfraktur können ganz unbeschwert – nach Anleitung vom Telefondoktor – kostengünstig und kompetent selbst behandelt werden. Jeder anständige Haushalt führt schliesslich einen Besen, mit dessen Stiel ohne grossen Aufwand ein Bein geschiert werden kann. Die heutigen Dosenöffner sind ebenfalls sehr gut entwickelt, für chirurgische Eingriffe. Ha, es ist unglaublich. Da zerbrechen sich Experten jahrelang die Köpfe und ruck, zuck steht eines Tages die

Lösung im «Nebelspalter». Gratis. Von einem Laien. Manche ewig kritische Menschen mögen einwenden, die Beispiele seien nicht tauglich, die Ideen seien nicht zu Ende gedacht. Natürlich haben Sie recht: Auch Brustimplantate lassen sich zu Hause einsetzen. Bla bla bla.

Jürg Ritzmann

Scheinschweiz

«Die Zürcher Kantonspolizei ist auf ein regelrechtes Netz von Scheinehen gestossen», berichtete die «Neue Zürcher Zeitung» in ihrer Nr. 108 vom 12. Mai 2009. Ein vorzüglich türkisches Netzwerk. Vernetzt darin auch Schweizer türkischer Herkunft: Scheinangepasste, Scheinassimilierte, Scheinschweizer. Schlaumeier, die Lücken im Schweizer Gesetz entdeckt haben, den Zaubertrick beherrschen, mit Scheinliebe zum roten Pass zu kommen.

Wegen «Täuschung der Behörden» drohen den Netzwerkern Freiheits- oder Geldstrafen. Und die Verlängerung oder die Erteilung der Aufenthaltsbewilligung kann verweigert werden. Scheinehen sind aber grundsätzlich nicht gegen das Gesetz, nicht strafbar. Man muss immer wieder die Kreativität morgenländischer Netzwerker neidlos anerkennen. Die Binsenwahrheit «Not macht erforderlich» lässt sich am Beispiel der Scheinehentechniker vom Bosphorus ablesen. Der Koran billigt dem Menschen einen breiten Spielraum zu. Er sieht zwischen Schein und Sein keine Abgründe, versteht die Scheinehe nicht als Sünde per se.

Schleichwege zum Schweizer Pass unpassierbar zu machen, heisst mehr, als das Entdecken von Scheinehen dem Zufall zu

Des Wandern ist des Müllers Rachelust



überlassen. Aber noch ist das Land ja nicht zur Scheinschweiz verkommen.

Erwin A. Sautter

Ethik-Bock

Da lachen ja die Hühner: Christoph Blocher will Ethikprofessor werden! Das wäre ja wirklich den Bock zum Gärtner machen! (Den Bock zum Gärtner machen: Wenn eine Person jemandem eine Aufgabe überträgt, für die er nicht die notwendigen Voraussetzungen mitbringt. Der Ziegenbock ist für das Gärtner naturgemäß völlig ungeeignet. Die Wendung spielt mit der Tatsache, dass der Bock die Gemüsebeete und die Zierpflanzen kahl frisst und zertrampelt. Aus: Wahriges Deutsches Wörterbuch.)

Hans Peter Gansner, Genf